

Zentrum des „TraumaNetzwerks“ ist Marburg

700 deutsche Unikliniken wollen in der Versorgung von Unfallopfern eng zusammenarbeiten

Marburg (sol). Eine schnelle und reibungslose Versorgung von schwer verletzten Patienten nach einem Unfall kann Leben retten. Um diese schnelle Versorgung sicherzustellen, haben sich 700 deutsche Kliniken zu einem „TraumaNetzwerk“ zusammengeschlossen. 200 Vertreter der Netzwerkkliniken haben sich nun in Marburg zu ihrem ersten Jahreskongress getroffen. Marburg ist „Zentrum“ des Netzes: An der Uniklinik ist die Geschäftsstelle des TraumaNetzwerks angesiedelt und der Marburger Professor Steffen Ruchholtz ist Sprecher des „Arbeitskreises Umsetzung TraumaNetzwerk“ (AKUT).

Wie Ruchholtz im Gespräch mit dieser Zeitung erläuterte, soll das Trauma Netzwerk sicherstellen, dass jedes Unfallopfer optimal versorgt wird: „Wir wollen jeden schwer verletzten Patienten in ein Krankenhaus bringen, das von Personal und Struktur darauf angelegt ist, den Patienten auch ausreichend zu versorgen.“ In Großstädten sei dies oft möglich, aber es sei nicht überall der Fall – gerade durch Streichungen der Ressourcen oder in strukturschwächeren Bundesländern oder Regionen. Ziel sei es, einen Patient sofort in ein entsprechend vorbereitetes Krankenhaus zu verlegen, wenn dies nötig sei. So solle eine „ewige Odyssee“ von Patienten vermieden werden.

2007 ist das Projekt an den Start gegangen. Zunächst in

München entwickelt, sei hier in Marburg das „Baby zur Welt gebracht“ worden, so Ruchholtz. In der Marburger Uniklinik laufen die Stränge des Netzwerks zusammen.

Das TraumaNetzwerk ist ein Zertifizierungsverfahren, das kontrollieren soll, ob ein Krankenhaus auf die Versorgung eines Schwerverletzten bestmöglich vorbereitet ist: „Es gibt klare Spielregeln“, so Ruchholtz weiter. Ein zertifiziertes Krankenhaus muss demnach über einen sogenannten „Schockraum“ verfügen, in dem Patienten sofort auf lebensbedrohliche Verletzungen untersucht werden können. Für die „Spielregeln“ verantwortlich sind Unfallärzte, Radiologen und andere Ärzte. Beim ersten Jahreskongress des TraumaNetzwerks in Marburg trafen sich



AKUT-Sprecher Steffen Ruchholtz stellte das Konzept des TraumaNetzwerks vor. (Foto: Lecher)

nun rund 200 Mediziner, darunter vorwiegend Chefarzte, um über diese Regeln zu sprechen.

Von den 700 beteiligten Kliniken sind seit Oktober 2008 bereits zehn Prozent von sogenannten Auditoren, Fachleute aus dem Gesundheitswesen, überprüft worden. Im Vorfeld der Überprüfung muss jede Klinik zudem eine Checkliste über ihre Unfallversorgung abge-

ben. 220 Kliniken haben diese Checkliste schon eingereicht. Von denen hätten 20 Prozent „primäre Probleme“, so Ruchholtz.

Seit dem Start vor zwei Jahren habe das TraumaNetzwerk einen großen Erfolg erlebt: Innerhalb dieser Zeit hätten sich alle Kliniken, die eine Unfallversorgung anbieten, dem Konzept angeschlossen. Das sei beispielhaft und weltweit

einmalig, sagte Ruchholtz. Er freue sich zudem, dass die Chefarzte des Netzwerks Mittelhessen das Projekt so positiv aufnehmen würden. Und bereits jetzt könne er eine Sensibilisierung seitens der Kliniken zu dem Thema feststellen.

Alle drei Jahre sollen die bereits zertifizierten Kliniken wiederholt überprüft werden um ein eventuelles Nachlassen in der Versorgung zu kontrollieren. Die Finanzierung sei kein Problem, sagte Ruchholtz: Das TraumaNetzwerk finanziert sich selbst, indem jede Klinik 5000 Euro für ihre Zertifizierung zahlt.

■ Marburg wartet auf den Prüfer

Das Netzwerk müsse nun auch für die gesamte Region „TraumaNetzwerk Mittelhessen“ – der Verbund der Universitätskliniken in Gießen und Marburg mit den 14 kleineren Krankenhäusern der Umgebung – realisiert werden, sagte Ruchholtz. Die Marburger Uniklinik ist bereits für die Zertifizierung angemeldet, wartet aber noch auf den Prüfer.